

INHALT

Zur Einleitung.....	7
Abbas und Ammas in der Wüste	11
Der nicht ganz übliche Weg ins Kloster	22
O Gott, komm mir zu Hilfe	25
In der Kirche die Jause essen	28
Gott war nicht „da oben“	37
Leidige Tröster	42
Jesus heilt	51
Deine Sünden sind dir vergeben.....	61
Dämonen?	73
Finde keine Ruhe	78
Verdrängte Sehnsucht	82
Bin ich süchtig?.....	86
Nicht mehr lügen müssen.....	92
Der rechte Zeitpunkt	108

Seine Sünden beweinen	110
Wachsam sein	124
Danken	131
Schlussbemerkungen.....	135
Quellennachweis	141

DÄMONEN?

Der Gutsherr im Gleichnis vom Unkraut im Weizen sagt angesichts des Unkrautes in seinem Acker: ‚Das hat ein Feind von mir getan.‘ Unsere Welt ist eine Welt voll Hass, Unterdrückung, Menschenverachtung und Leid. Und bei manchen Schlächtern der Geschichte und unverbesserlichen Schwerverbrechern mag man sich fragen: ‚Kann ein Mensch allein aus sich heraus so böse sein?‘ Der vom Gutsherrn angesprochene Feind kann für das Böse stehen, das Unkraut in unsere Welt streut.

Manche Patienten der Psychiatrie erfahren sich als ‚besessen‘, vom personifizierten Bösen bedroht, dämonischen Kräften ausgeliefert. Auch manch Süchtiger denkt an negative äußere Mächte, wenn er hilflos und verzweifelt mit Rückfällen konfrontiert ist, die ganz gegen seinen Willen und gegen sein intensives Bemühen um Abstinenz passiert sind.

Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut. (Gen 1,31) Im Schöpfungsbericht der Genesis lesen wir davon, dass Gott eine gute Welt geschaffen hat. Unsere Erfahrung ist aber eine ganz andere. Viel Böses, viel Leid und Zerstörung wird durch den Menschen selbst in die Welt gebracht, individuell und kollektiv. Aber auch auf der Suche nach unverschuldetem Leid werden wir ganz schnell fündig: Da sind die kleinen Kinder, die an einer Krebserkrankung sterben, da sind die verheerenden Folgen von Naturkatastrophen und vieles anderes. ‚Wo ist Gott? Wie kann er das zulassen?‘ – eine Frage, die uns immer wieder beschäftigt. Unverschuldetes Leid als Teil kollektiver Strafmaßnahmen Gottes zu betrachten, davon hat sich löblicherweise auch schon der größte Teil kirchlichen Denkens verabschiedet. Mit diesem Gott hatte schon Abra-

ham seine Probleme, als Gott die Zerstörung der Stadt Sodom erwog:

„Willst du auch den Gerechten mit dem Ruchlosen wegraffen? Vielleicht gibt es fünfzig Gerechte in der Stadt: Willst du auch sie wegraffen und nicht doch dem Ort vergeben wegen der fünfzig Gerechten dort? Das kannst du doch nicht tun, die Gerechten zusammen mit den Ruchlosen umbringen. Dann ginge es ja dem Gerechten genauso wie dem Ruchlosen. Das kannst du doch nicht tun. Sollte sich der Richter über die ganze Erde nicht an das Recht halten?“ (Gen 18,23–25)

Abraham wurde also in der Gefahr der Pauschalstrafe direkt: Das kannst du nicht tun, Gott! In einer wunderbaren Schilderung handelt er Gott herunter bis zu zehn Gerechten. Gott stieg auf den Handel ein: *„Ich werde sie (die Stadt) um der zehn willen nicht vernichten.“ (Gen 18,32)*

Gott ist also gerecht, und er ist die Liebe selbst, wie es Papst Benedikt XVI. in seiner ersten Enzyklika schon im Titel wieder betont: *Deus caritas est*. Aber warum dann das Böse in der Welt? Ist hier das Gottesbild von einem allmächtigen und alles beherrschenden Gott zu hinterfragen? Im Prinzip hat ja Gott schon einen Teil seiner Macht aus der Hand gegeben, indem er dem Menschen den freien Willen geschenkt hat. Existiert daneben aber auch noch das personifizierte Böse, der Widersacher, der Teufel? Existieren Dämonen als dessen Helfershelfer, die sogenannten ‚Kinder der Finsternis‘, die als Gegengewalt der ‚Kinder des Lichts‘, der Engel, wirken? Es sind heikle Fragen, die tief in das Mysterium der Welt greifen und für die es je nach Glaubensrichtung und Zeitverständnis verschiedenste Antwortversuche gibt.

Nun hat das Dämonische in der heutigen Zeit in verschiedenen Formen wie zum Beispiel in der Filmindustrie nicht unbe-

deutenden Unterhaltungswert. Und in manchem Brauchtum oder dem modern gewordenen Halloween-Kult haben Dämonen ihren festen Platz. Exorzismus, Geisterbeschwörung, Satanismus – diese und viele andere Stichworte zeigen, wie lebendig der Glaube an außermenschliche negative Mächte ist.

Ich denke, dass das Buch Hiob eines der großartigsten Bücher der Bibel ist. Es ist die Geschichte des bis ins Extrem geprägten Glaubens, einer Auseinandersetzung zwischen Gott und dem Menschen, die spannungsgeladener kaum sein kann. Diese Geschichte beginnt mit einem unverfänglichen Familientreffen:

Nun geschah es eines Tages, da kamen die Gottessöhne, um vor den Herrn hinzutreten; unter ihnen kam auch der Satan. Der Herr sprach zum Satan: Woher kommst du? Der Satan antwortete dem Herrn und sprach: Die Erde habe ich durchstreift, hin und her. (Ijob 1,6–7)

Nun folgt die Auseinandersetzung um Hiob. Satan meint, Hiob würde von Gott abfallen, wenn ihm nur genügend Leid zustößt. Gott aber vertraut dem rechtschaffenen Hiob. Die Wette gilt. Hiob hält durch alle Prüfungen hindurch fest an seiner Frömmigkeit und die Geschichte ist letztlich eine wunderbare Geschichte von Auferstehung.

Satan hat also *die Erde hin und her durchstreift*. Interessant ist, dass er in dieser Geschichte als einer der Gottessöhne bezeichnet wird, also auf derselben Stufe angesiedelt ist, wo nach der Überlieferung auch die Engel zu finden sind. Der verstoßene Engel?

Im Neuen Testament haben Dämonen ihren festen Sitz. So lesen wir von der Heilung des Besessenen von Gerasa:

Als Jesus an Land ging, lief ihm ein Mann aus der Stadt entgegen, der von Dämonen besessen war. Schon seit langem trug er keine Kleider mehr und lebte nicht mehr in einem Haus, sondern in den Grabhöhlen. Als er Jesus sah, schrie er auf, fiel vor ihm nieder und rief laut: Was habe ich mit dir zu tun, Jesus, Sohn des höchsten Gottes? Ich bitte dich: Quäle mich nicht! Jesus hatte nämlich dem unreinen Geist befohlen, den Mann zu verlassen. Denn schon seit langem hatte ihn der Geist in seiner Gewalt, und man hatte ihn wie einen Gefangenen an Händen und Füßen gefesselt. Aber immer wieder zerriss er die Fesseln und wurde von dem Dämon in menschenleere Gegenden getrieben. Jesus fragte ihn: Wie heißt du? Er antwortete: Legion. Denn er war von vielen Dämonen besessen. Und die Dämonen baten Jesus, sie nicht zur Hölle zu schicken.

Nun weidete dort an einem Berg gerade eine große Schweineherde. Die Dämonen baten Jesus, ihnen zu erlauben, in die Schweine hineinzufahren. Er erlaubte es ihnen. Da verließen die Dämonen den Menschen und fuhren in die Schweine, und die Herde stürzte sich den Abhang hinab in den See und ertrank. Als die Hirten das sahen, flohen sie und erzählten alles in der Stadt und in den Dörfern. (Lk 8, 27–34)

Keine besonders elegante Geschichte, möchte man meinen, nämlich Dämonen in eine Schweineherde zu schicken und diese dann ertrinken zu lassen. Aber Jesus möchte damit vermutlich demonstrieren, dass das Böse tatsächlich in der Welt ist, reale Existenz ist. Auch in anderen Berichten der Evangelisten über Austreibungen von Dämonen fällt auf, dass diese Dämonen Jesus erkennen, ihn anerkennen als Sohn Gottes. Sie ordnen sich ihm unter, sie gehorchen. *Was habe ich mit dir zu tun, Jesus, Sohn des höchsten Gottes? (Lk 8,28)*

In der Beauftragung der Apostel für das Wirken in der Welt

erhielten sie von Jesus die Vollmacht, Dämonen auszutreiben, Kranke zu heilen und das Evangelium zu verkünden. *Sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie. (Mk 6,13)*

In der Thematisierung des Dämonischen mag man in eine polarisierende Diskussion zwischen psychiatrischer Wissenschaft einerseits und Glaubenswelt andererseits geraten. Zum Wohle vieler psychisch kranker Menschen und neurologischer Patienten hat die Wissenschaft eine Fülle von Methoden und Medikamenten entwickelt, mit denen sie durch Heilung viel menschliches Leid beseitigt. Mit diesen Mitteln kann die Psychiatrie auch dort helfen, wo die Wurzeln seelischer Krankheit in irrendem Praktizieren des Religiösen zu finden sind. Dazu muss man auch von kirchlicher Seite stehen. Neben der medizinischen Komponente muss aber auch der spirituellen Begleitung entsprechend Raum gegeben werden, insbesondere dort, wo erkrankte Menschen sich im Vertrauen Gott zuwenden können und das tun, was seit jeher Wurzel vielen Heiles ist: beten.

Grundsätzlich wird das Wort gelten: ‚Wer heilt, hat recht‘, wobei aber ergänzend gesagt werden kann, dass der recht hat, der auf Dauer und umfassend heilt. Der bekannte Natur- und Geisteswissenschaftler Max Thürkauf hat geschrieben: „Der Wert des Gebetes kann nicht in Frage gestellt werden, denn niemand weiß, wer für wen gebetet hat!“

So kann es in dieser Auseinandersetzung zwischen psychiatrischer und religiöser Praxis nicht ein Entweder-oder, nicht ein Darüber oder Darunter geben, sondern nur ein konstruktives anerkennendes Nebeneinander, noch besser ein Miteinander. Und für den guten christlichen Psychiater oder Psychologen wird der alte benediktinische Leitsatz gelten: *Bete und arbeite.*

FINDE KEINE RUHE

C. G. Jung schrieb nach jahrzehntelanger Arbeit mit psychisch kranken Menschen: „Unter allen meinen Patienten jenseits der Lebensmitte, das heißt jenseits 35, ist nicht ein einziger, dessen endgültiges Problem nicht das der religiösen Einstellung wäre. Ja, jeder krankt in letzter Linie daran, dass er das verloren hat, was lebendige Religionen ihren Gläubigen zu allen Zeiten gegeben haben, und keiner ist wirklich geheilt, der seine religiöse Einstellung nicht wieder erreicht, was mit Konfession und Zugehörigkeit zu einer Kirche natürlich nichts zu tun hat.“ (Jung, Ges. Werke 11, S. 362)

Dieses Buch entstand aus der Erfahrung eines Lebens, das von Suchterkrankung und unzähligen damit verbundenen Verlusten geprägt war. Gleichzeitig aber auch genau aus dieser Erfahrung, die hier von C. G. Jung angesprochen wird. In der Rückschau auf meine eigene Lebensgeschichte belastete mich immer wieder die Frage, warum es denn trotz Bemühen und gutem Willen zu häufigen Rückfällen gekommen ist. Die Antwort liegt für mich genau in dieser Feststellung Jungs. Häufige Rückfälle, das bedeutet für mich heute im Großen und Ganzen ein Verharren in der Sucht. Zwischenzeitliche Phasen der Abstinenz waren nicht Folgen einer Befreiung aus der Sucht, sondern waren partielle Erfolge im Kampf ums Überleben, waren Erfolge aufgrund von Einsichten in die Notwendigkeit dieser Abstinenz, geboren aus der Not. In diesem Kampf gegen die Unzulänglichkeiten einer gestörten Persönlichkeit mit den Mitteln des Verstandes ging immer wieder die Luft aus, führte Energiemangel zu diesen Rückfällen. Nun ist es so, dass die Kraft zum Neubeginn von Mal zu Mal geringer wird und dass man sich konsequent auf den äußersten

Rand menschlicher Existenz zubewegt – zumindest war es bei mir so der Fall.

Elija ging eine Tagesreise weit in die Wüste hinein. Dort setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. Er sagte: Nun ist es genug, Herr. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter. Dann legte er sich unter den Ginsterstrauch und schlief ein. Doch ein Engel rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss. Als er um sich blickte, sah er neben seinem Kopf Brot, das in glühender Asche gebacken war, und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank und legte sich wieder hin. Doch der Engel des Herrn kam zum zweiten Mal, rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich. Da stand er auf, aß und trank und wanderte, durch diese Speise gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb. (Erstes Buch der Könige, 19,4–8)

Nun ist es genug, ich kann nicht mehr, nimm mein Leben. Menschenmöglichkeit endet. Doch es war noch nicht alles getan. Gott wollte einen lebenden Elija. Iss und trink, sonst ist der Weg für dich zu weit. Die Speise, die Stärkung für die Seele liegt in Griffweite bereit. *Ich will, dass du lebst ...*

Höre, mein Sohn, meine Tochter, auf die Lehren des Meisters, und neige das Ohr deines Herzens. Dieses Wort hat der hl. Benedikt an den Anfang seiner Mönchsregel gesetzt. Mit dem Meister weist er auf Jesus hin und er leitet an, mit dem Herzen zu hören. Er führt zu einer *Spiritualität des Herzens*.

Es gibt Dunkelheiten der Seele, die ausschließlich auf der spirituellen Ebene erhellt werden können, es gibt Zerbrochenes und menschlich Schwaches, das nur im tiefsten Kern unserer Existenz, das heißt in der Verbindung mit Gott, Heil fin-

den kann. Schneiden wir die spirituelle Dimension in unserem suchenden Weg durch das Leben ab, dann trennen wir uns vom letztendlich im Kern einzig Wesentlichen, um das es in unserem Menschsein geht. Die Folge ist das sichtbarste Zeichen scheiternden Lebens: verzweifelnde Zerrissenheit.

Nun wird ein Mensch auf dieser Welt nie zu einer Vollkommenheit gelangen. Er ist unterwegs als Suchender, wiederkehrende Zweifel begleiten ihn, Unwissenheit und Begehren wirken mehr oder weniger belastend. Aber: ‚Der Weg ist das Ziel, nicht die Herberge‘. Und von Augustinus kennen wir das Wort: *Meine Seele ist unruhig in mir, bis sie findet Ruhe in dir.*

Eine Geschichte von den ägyptischen Wüstenvätern bringt unsere Unvollkommenheit zum Ausdruck:

Ein Bruder saß in der Kellia, und durch die Einsamkeit kam er in Unruhe. Er ging zum Altvater Theodor von Pherme und sagte es ihm. Da belehrte ihn der Greis: „Wohlan, demütige dein Denken, ordne dich unter und bleibe bei den anderen.“ Er kam wieder zum Altvater zurück und eröffnete ihm: „Auch unter den Menschen finde ich keine Ruhe!“ Der Alte sagte darauf: „Wenn du allein nicht zur Ruhe kommst und auch unter den anderen nicht, wozu bist du dann ein Mönch geworden? Etwa nicht, um Bedrängnis zu dulden? Sage mir, wie viele Jahre trägst du eigentlich das Mönchsgewand?“ Er sagte: „Acht!“ Da sagte nun der Greis: „Wirklich, ich zähle siebzig Jahre in diesem Kleid, und keinen Tag habe ich Ruhe gefunden – und du mit deinen acht verlangst Ruhe zu haben?“ Als der Bruder das hörte, ging er gestärkt davon.

Also sind auch auf dem spirituellen Weg Unvollkommenheit, Unruhe und Zweifel Teile unserer Wirklichkeit, die nicht verleugnet oder verdrängt werden können. Auch ein Weg einer

Annäherung an Gott ist begleitet von Dunkelheit. In dieser Dunkelheit ist Orientierungslosigkeit und Verzweifeln, ist Ohnmacht, Leere und Hoffnungslosigkeit. All dies ist Segment unseres Menschseins, ist Teil unserer Wahrheit.

Religionen neigen oft dazu, nur das Vollkommene, das Tugendhafte gelten zu lassen, nur das „brav sein“, nur das ganz und gar Fromme. So können denn auch „religiöse Menschen“ in den zerstörerischen Zwang kommen, ihre Unvollkommenheit nicht zulassen zu können, sie verdrängen zu müssen und so einen Teil ihrer Wahrhaftigkeit zu verlieren, somit auch ihre Glaubwürdigkeit. Spiritualität kann bedeuten, die eigene Unvollkommenheit anzunehmen, sie zu benennen und sie in angstfreiem Bemühen ins Positive zu verwandeln. Dieses Bemühen allein muss das Ziel sein, nicht die Perfektion.

Einmal traten die Dämonen an Arsenios heran in seinem Kellion, um ihn zu quälen. Da kamen einige Diener herzu; außerhalb des Kellion stehend, hörten sie ihn zu Gott aufschreien und sprechen: „O Gott, verlass mich nicht! Ich habe zwar in deinen Augen noch nichts Gutes getan, aber in deiner Güte gewähre mir, einen Anfang zu machen.“

In der „Imitatio Christi“ des Thomas von Kempen lesen wir: „*In doppelter Weise pflege ich meine Erwählten heimzusuchen: durch Anfechtung nämlich und durch Tröstung.*“ Ich denke, in dieser Anfechtung ist das Fallen, das Scheitern schon eingeschlossen, sonst wäre die Tröstung nicht notwendig. Anfechtung und Tröstung sind wiederkehrende Prozesse, die uns durch das ganze Leben begleiten.